

September 2018

Cochabamba ist mit knapp 600.000 Einwohner die viertgrößte Stadt Boliviens. Besonders der zahlreiche Verkehr verschmutzt stark die Luft. Um darauf aufmerksam zu machen, herrscht am ersten Sonntag jeden dritten Monats in ganz Bolivien Fahrverbot. So auch am ersten September: Zwischen Mitternacht und sechs Uhr abends standen die Autos still.



Gemeinsam mit meiner Gastfamilie und Julia machten wir uns mit Fahrrädern und einem Roller auf den Weg in die Innenstadt. Dort waren zahlreiche Stände mit Mitmach-Angeboten aufgebaut, Inliner wurde gefahren und Gassi gegangen (ein eher untypisches Bild hier). Glücklicherweise strahlte die Sonne und so hat die Tour gleich doppelt so viel Spaß gemacht.

Dass der Sommer näherkommt, merkt man deutlich an den steigenden Temperaturen, so wird es tagsüber fast immer 30°C warm, nur nachts und in den Häusern ist es noch sehr frisch.

Am 21. September haben wir hier der Frühlingsanfang gefeiert. Anlässlich des „día de los estudiantes“, „día de los médicos“, „día de la amor“ und des „día de la juventud“ (= Tag der Schüler, Tag der Ärzte, Valentinstag und Tag der Jugend), welche alle am selben Tag gefeiert wurden, werden im Unterricht Spiele gespielt, die Lehrer tanzen und es wird (wie eigentlich immer) laut Musik gespielt.

Die Bolivianer nehmen Feiertage sehr ernst, so begannen die Feierlichkeiten des Geburtstages des Departementes (=Bundesland) Cochabambas, welcher am 14. September gefeiert wird, knapp eine Woche früher: So wurden Straßen gesperrt, um für die Paraden zu üben, der Unterricht fand nur teilweise oder gar nicht statt, ...



Den Tag selbst haben wir jedoch nicht in der Stadt verbracht: Zu viert (Theresa, Tobias, Raphaela und ich) sind wir in Richtung Villa Tunari aufgebrochen, einer kleinen Stadt mitten im Regenwald auf 300 m Höhe. Die knapp vier Euro teure und 170 km lange Fahrt sind wir im Truffi gefahren, einem umgebauten VW- Bus, welcher Platz für zwölf Leute bietet.

Die Fernstraßen Boliviens sind oft nur einspurig ausgebaut und schlängeln sich an steilen Abhängen entlang. Trotzdem versuchen die Fahrer ihr Ziel möglichst schnell zu erreichen, und so muss der angesetzte Überholvorgang aufgrund von Platzmangel oft abgebrochen werden (alternativ gibt es noch die Möglichkeit, dass der Gegenverkehr bremst). Nach vier Stunden und mehr als 2000 Höhenmeter tiefer sind wir zwar erschöpft, aber heil angekommen.

Das Wochenende haben wir größtenteils am Pool verbracht, wo wir die frische und warme tropische Luft genossen haben. Gut erholt ging es dann sonntagmittags wieder Richtung Cochabamba.



Einen weiteren Tagesausflug haben wir gemeinsam mit unsere Mentorin Carmen nach Incallajta gemacht, einem in Ruinen erhaltenen Dorf der Inka.

Die Inka lebten zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert in Südamerika. Mit der Eroberung Südamerikas zerfiel ihr Reich. Die Sprache der Inka (Quechua) ist jedoch im ländlichen Raum und auch in Cochabamba stark verbreitet.



Unser spanischer Guide erklärte uns viel über die Inka und ihre Kultur. Dies war eine gute Möglichkeit unser Spanisch zu testen, welches sich durch den täglichen Gebrauch im letzten Monat sehr verbessert hat. So fällt es mir mittlerweile leichter mit meiner Gastfamilie, den Mitarbeitern oder den Kindern im Projekt zu reden, was Vieles erleichtert.

Im Projekt kann ich mittlerweile eigenständig mit den Kindern arbeiten. Zum Beispiel haben wir Plätzchen gebacken, einen Geburtstagskalender gebastelt, Armbänder geknüpft, ...

Für den Oktober habe ich mir schon neue Ideen ausgedacht und den ein oder anderen Ausflug geplant. Ich bin gespannt, was sich umsetzen lässt.

